

## **SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Wissen – Manuskriptdienst**

### **Bedroht, verfolgt, verjagt Christen im Nahen Osten**

Autor: Martin Durm

Regie: Maidon Bader

Redaktion: Udo Zindel

Sendung: Freitag, 21. Dezember 2012, 8.30 Uhr, SWR2

---

#### **Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2*

*Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:*

*<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

#### **Manuskripte für E-Book-Reader**

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.*

*<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

#### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

*Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

**Atmo:**  
Fahrt

**Autor:**

Eigentlich wäre spätestens hier die Zeit, ein Stoßgebet zum Himmel zu schicken. Vater Gabriel scheint allerdings nicht mal daran zu denken. Er zündet sich eine Zigarette an und sagt nur: Da vorne... das ist Mosul.

**Atmo:**  
Fahrt

**Autor:**

Die Stadt taucht drohend aus einer gelblichen Staubwolke auf, erste Häuserfronten, Minarette, Fabrikruienen. Je näher wir kommen, desto feindlicher wirkt sie. Eine Lastwagenkolonne kommt uns entgegen. Überladen, mit schwankender Fracht und hoher Geschwindigkeit fährt sie an uns vorbei. Die Fahrer haben hinter sich, was uns noch bevorsteht: die Checkpoints. Und die letzten Kilometer vor Mosul, auf denen immer wieder mal Sprengsätze explodieren.

**Ansage:**

Bedroht, verfolgt, verjagt – Christen im Nahen Osten, ein Feature von Martin Durm.

**Autor:**

Links und rechts der übliche Auswurf arabischer Landstraßen – rostige Ölfässer, zerfetzte Reifen, ausgeschlachtete Autowracks. Und Hunde, bösertige, ausgehungerte Köter, die aus der Wüste kommen und am Straßenrand nach Fressbarem suchen.

**Atmo:**

Autofahrt, Gespräch

**Autor:**

Fahren wir weiter, sagt Vater Gabriel. Der erste Checkpoint sei unproblematisch. Der werde von kurdischen Milizionären gehalten. Die Kurden kennen ihn, diesen schwarz gekleideten Mann, der stets blütenweiße Stehkrägen trägt. Er ist der Abt des Klosters der Heiligen Jungfrau von den Ähren im 40 Kilometer entfernten Alqosh. Mit Kurden spricht er kurdisch, mit Arabern arabisch, mit chaldäischen Christen das alte, fast vergessene Syrisch. 43 Jahre ist er alt. Und weil er in den 90-er Jahren ein Zeit lang in Rom studierte, spricht er mit Europäern immer italienisch. Abuna Gabriel –Vater Gabriel ist Kosmopolit – und der einzige Geistliche, der sich noch nach Mosul hinein wagt:

**O-Ton – Abuna Gabriel, darüber Übersetzer:**

Drei Mal bin ich nur knapp mit dem Leben davon gekommen. Vor ein paar Monaten besuchte ich eine christliche Familie. Da kam eine Frau aus der Nachbarschaft ins Haus gerannt. Eine Muslimin. Man will Dich entführen, sagte sie. Ich bin sofort gegangen. Trotzdem fahr ich immer wieder nach Mosul.

**Autor:**

Zwei, vielleicht drei Millionen Menschen leben in Mosul. So genau weiß das niemand. Es sei eine multiethnische Stadt, habe ich in einem Reiseführer gelesen, multireligiös, multikulturell, hier lebten Christen und Muslime zusammen. Den Reiseführer aus dem Jahr 2002 kann man wegwerfen. Mosul ist mittlerweile Iraks Al-Kaida-Metropole. Hier

haben Dschihadisten freie Hand, hier können sie alles und alle bekämpfen, die sich nicht ihrer radikal-islamistischen Doktrin unterwerfen. In den vergangenen zehn Jahren sind fast alle Christen aus Mosul geflüchtet. 100.000 lebten dort. 5.000 sind übrig geblieben.

**Atmo:**

Autofahrt

**Autor:**

Am ersten Checkpoint gab es tatsächlich keine Probleme. Aber nun verlassen wir das von Kurden kontrollierte Gebiet und nähern uns dem irakischen Checkpoint kurz vor der Stadt.

**Atmo:**

Autofahrt, Gespräche

**Autor:**

Da könnte es schwierig werden, sagt Vater Gabriel, bremst ab und fährt in Schlangenlinie an versetzt aufgestellten Betonblöcken vorbei. Dahinter Soldaten mit Splitterschutzwesten, Gesichtsmasken, Helmen. Mit einem Mal meldet sich Dawoud auf dem Rücksitz, unser Begleiter aus Vater Gabriels Gemeinde.

**O-Ton – Dawoud, darüber Autor:**

Geesch al iraqi, sagt er, irakische Armee. Warum er mit uns kommt, weiß ich nicht, vielleicht kennt er ein paar vertrauenswürdige Kontakte in der Stadt. Die meiste Zeit hatte Dawoud im Auto mit gedämpfter Stimme telefoniert. Jetzt sagt er:

**O-Ton – Dawoud, darüber Übersetzer:**

Viele der Soldaten arbeiten mit den Islamisten hier zusammen. Sie geben ihnen Informationen durch, denunzieren, sagen wer gerade in die Stadt fährt. Die Soldaten sympathisieren nicht unbedingt mit den Radikalen – sie machen es, weil sie Geld dafür bekommen.

**Atmo:**

Vater Gabriel grüßt: salamu aleikum chabibi.

**Autor:**

Vater Gabriel fährt die Scheibe runter und grüßt die irakischen Soldaten so freundlich, als würde er ihnen seinen allerchristlichsten Segen erteilen. Das scheint zu wirken. Sie winken uns durch. Wir sind in Mosul. Vater Gabriel will hier eine christliche Familie besuchen. Sie alle warten darauf, in den Westen flüchten zu können.

**Musikakzent**

**Autor:**

Was in Mosul geschieht, geschieht auch in Bagdad, in Basra und vielen anderen irakischen Städten. Unter dem zunehmenden Druck radikaler Islamisten verlassen die Christen ihr Land: chaldäische Katholiken, syrische Katholiken, Syrisch-Orthodoxe, Armenisch-Apostolische ... alle Nachkommen der christlichen Urgemeinden im Zweistromland. Mit ihnen verliert der Orient einen prägenden Teil seiner Jahrtausende alten Kultur.

**O-Ton – Abuna Gabriel, darüber Übersetzer:**

Die, die noch da sind, sitzen mit Herzklopfen auf gepackten Koffern, ratlos. Die irakische Regierung behauptet zwar, dass sie die Christen beschützt. Aber man muss sich ja nur anschauen, was in Mosul geschieht. Es gibt keinen Schutz.

Wenn das so weiter geht, wird man in 50 Jahren sagen: Es gab früher mal eine christliche Kultur im Irak. Dann wird das hier so werden wie im Iran oder am Persischen Golf. Auch da lebten früher viele Christen. Wo sind sie heute? Wer fragt noch danach. Uns könnte es genauso gehen.

**Autor:**

Im Jahr 2000 lebten noch eineinhalb Millionen Christen im Irak. Heute sind es noch 300.000. Der Exodus ist Teil einer Flüchtlingskatastrophe, die durch den Irakkrieg ausgelöst wurde. Der Einmarsch der Amerikaner am 20. März 2003 beendete die Diktatur Saddam Husseins zwar überraschend schnell. Doch danach folgten nicht Freiheit und Demokratie, sondern Terror, Anarchie, brutale Machtkämpfe zwischen Schiiten und Sunniten. 2,2 Millionen Iraker flüchteten in den vergangenen Jahren aus den Todeszonen des Bürgerkriegs. Fast die Hälfte der Verjagten sind Christen.

**Atmo:**

Liturgie

**Autor:**

Was die öffentliche Wahrnehmung angeht, haben irakische Christen allerdings einen entscheidenden Nachteil: Das Ausmaß ihrer Not entzieht sich der fernsehgerechten Bildersprache, an die wir gewöhnt sind. Die Vertriebenen leben nicht in Lagern oder Zeltstädten irgendwo in der Wüste. Sie haben sich unspektakulär in die Metropolen des Nahen Ostens oder der westlichen Welt zurück gezogen. Sie hausen in angemieteten Wohnkasernen in der Kurdenmetropole Erbil, in billigen Zimmern am Stadtrand Ammans, in München, Stuttgart, London, Detroit. Es ist ein unauffälliges Untergehen in Großstädten, ein Verschwinden im Anonymen.

**Atmo:**

Liturgie

**Autor:**

Zehn Jahre genügten, um die ältesten Gemeinden des Christentums an den Rand des Abgrunds zu drängen. Im Irak wurden bislang 61 Kirchen zerstört, 970 Christen ermordet: Bischöfe, Priester, einfache Gläubige.

**Atmo:**

Gesang

**Autor:**

Die Liste der terrorisierten Christen ist zuverlässig dokumentiert. Und sie ist lang. Sehr lang. Auf ihr steht auch der Name Younis, Josef Younis. Ich hatte ihn und seine Familie noch vor unserer Fahrt nach Mosul getroffen, in einem Bergdorf im Nordirak, dessen Zufahrtsstraße von kurdischen Peschmerga-Milizionären bewacht wird. Dort lebt er jetzt, wie so viele Christen aus Mosul und Bagdad. Zehntausende haben sich in die autonomen Kurdengebiete gerettet.

**Atmo:**

Gespräch

**Autor:**

Als ich in Josefs Haus komme, stellt sich seine Frau in den Weg und fragt: Ist das ein Amerikaner, will sie wissen und schlägt wütend Türen und Fenster zu. Nein, sagt Josef, das ist ein Deutscher. Dann kannst Du mit ihm sprechen, sagt die Frau.

**O-Ton – Josef, darüber Autor:**

Josef Younis scheint reden zu wollen, reden zu müssen. Er wurde in Mosul auf dem Heimweg von der Arbeit gekidnappt.

**O-Ton – Josef, darüber Übersetzer:**

Ich wollte vom Labor nach Hause, ich bin ja Zahntechniker. Unterwegs wollte ich noch schnell in der Reinigung vorbeigehen, um ein paar Kleider abzuholen. Da hielten plötzlich zwei Wagen neben mir. Männer sprangen heraus, bewaffnet. Sie packten mich und wollten mich ins Auto zerren. Ich wehrte mich, aber sie schlugen mit einem Pistolenknäuel auf mich ein. Ich verlor das Bewusstsein. In einem fensterlosen Raum kam ich wieder zu mir – gefesselt. Ein Maskierter sagte: Du bist Christ, Du bist ein Freund der Amerikaner. Was willst Du in einem islamischen Land. Du musst Jizya zahlen, Kopfsteuer, so will es der Koran. Entweder Du zahlst oder Du stirbst, sagten sie. Sie wollten 20.000 Dollar.

**Autor:**

Die Familie hat sich das Geld bei Freunden und Nachbarn geliehen. Und hat gezahlt. Nach einer Woche bin ich freigekommen, sagt Josef Younis. Dann spricht er nicht mehr, wirkt mit einem Mal wie erstarrt und schaut mit weit offenen Augen ins Leere. Es gibt dort etwas, das nur er sehen kann. Sein Sohn Tarik sagt, was es ist:

**O-Ton – Amer, darüber Übersetzer:**

Sie zwangen meinen Vater, ein Video anzuschauen. Es zeigte einen jungen Mann, der auch gekidnappt worden war. Sie warfen ihm vor, dass er bei den US-Truppen arbeite. Und verlangten Namen von ihm, die Namen von Christen, die wie er für die Amerikaner und gegen den Islam seien. Sie hielten ihm ein Messer an die Kehle. Der Junge zitterte vor Angst. Er nannte viele Namen. Aber sie schnitten ihm trotzdem den Kopf ab. Mein Vater wollte wegschauen, er konnte das nicht mit ansehen. Aber seine Kidnapper zwangen ihn dazu.

**Autor:**

Hunderte Christen im Nordirak erzählen solche und ähnliche Leidensgeschichten. Doch eigenartiger Weise treffen sie im Westen damit auf geringes Interesse. Politiker reden lieber von der allgemein schwierigen Lage angesichts der großen Umwälzungen im Nahen Osten. Selbst eine Menschenrechtsorganisation wie Amnesty International tut sich schwer damit, zur Lage der orientalischen Christen Stellung zu nehmen. Fast könnte man meinen, ihre Not beim Namen zu nennen, verstoße gegen die Gebote politisch korrekten Verhaltens im Westen. Der Schriftsteller Martin Mosebach, ein Kenner des orientalischen Christentums, sucht nach einer Erklärung dafür:

**O-Ton – Martin Mosebach:**

Die Christen haben in der öffentlichen Meinung des Westens schlechte Karten. Sie werden gesehen, in der Geschichte, als Kreuzzügler, als Reaktionäre, als im Inneren repressiv, als eine überwundene Kulturstufe. Christen haben wenig Chancen, als Opfer dazustehen, sie werden allenfalls achselzuckend als Kollateralschäden wahrgenommen in einer insgesamt so erfreulichen Entwicklung wie dem Aufstand der arabischen Gesellschaften gegen ihre Diktatoren. Da muss man diesen kleinen Schönheitsfehler, dass die Christen dabei ihre Existenz verlieren werden, einfach hinnehmen.

**Atmo:**

Glockengeläut

**Autor:**

Gottesdienst im Kloster der Heiligen Jungfrau von den Ähren in Alqosh. Auch dieser Ort liegt im kurdisch kontrollierten Teil des Irak, im Norden, wo die vertriebenen Christen ihr Rückzugsgebiet haben. Fünf Mönche eilen in sich gekehrt zur Kapelle. Es ist still und friedlich, im Klosterhof wachsen Olivenbäume, blühen Rosensträucher und Astern. Die Mönche, die hier leben, wissen sich in der Tradition einer uralten Gemeinschaft, die vor 1.500 Jahren eines der ältesten Klöster der Christenheit gründete: Rabban Hormizd, hineingehauen in die baumlose Felslandschaft hinter Alqosh, einer der Patriarchensitze der chaldäischen Kirche. Mit seiner Bibliothek, seinen Gelehrten, seinen Eremiten war Rabban Hormizd eines der wichtigsten Klöster der Kirche des Ostens. Als das Felsenkloster im 19. Jahrhundert nicht mehr zu halten war, wurde es aufgegeben und durch das Kloster der Heiligen Jungfrau von den Ähren ersetzt.

**Atmo:**

Gebete

**Autor:**

Die Mönche beten auf Syrisch, in einem aramäischen Dialekt, eng mit der Sprache Jesu verwandt. In den Bankreihen der Klosterkirche sammelt sich die kleine Gemeinde Alqoshs, rechts die Männer, links die Frauen, die Haare mit weißen Spitzentüchlein bedeckt. Die Mönche rezitieren ihre liturgischen Texte aus schweren, ledergebunden Büchern. Die Seiten sind vergilbt, die Schrift ist verblasst. In Europa würde man so etwas in Museumsvitrinen konservieren. Im Kloster Alqosh sind es Gegenstände des täglichen Gebrauchs:

**O-Ton – Martin Mosebach:**

Alles was in die Zeit fällt, in der das Christentum sich formiert, hat in diesen Regionen stattgefunden. Also das war genuin christliches Land. Und die Christen, die dort leben, sind nun wirklich die eigentlichen Erben dieses Landes. Dies ist ihr eigenes Land. Sie sind dort nicht durch koloniale Entwicklung hingelangt, sie sind nicht Restbestände abgezogener Kolonisten, sondern diejenigen, die aus der ersten Phase des Christentums stammen und dort auch die Traditionen des Christentums bewahrt haben.

**Atmo:**

Liturgie, Kinderstimme, Schelle

**O-Ton – Martin Mosebach:**

Die Liturgie besteht darin, das ganze heilsgeschehen am Altar als Theatrum sacrum, als heiliges Schauspiel aufzuführen, und zwar buchstäblich von der Geburt bis zur Auferstehung in allen Phasen. Also wenn der Priester am Anfang das Opferbrot

auswählt aus einem Korb, dann salbt er es, dann wickelt er es in ein Tuch, dann hat er das Jesuskind in Windeln gewickelt. Dieser ganze sehr scholastisch-juristische Begriff des Westens, dass die Wandlung reduziert ist auf das Sprechen der Wandlungsworte, ist für orientalische Christen viel zu eng gefasst. Es werden dann die Sistren – kleine Schellen, die einen sirrenden Ton von sich geben, angeschlagen, die schon im Tempel der Isis erklingen sind. Und das gesamte religiöse Wissen, das sich in der Menschheit angesammelt hat in den Jahrtausenden, ist sehr lebendig in den orientalischen Kulturen.

**Atmo:**

Gemeinde betet

**Atmo:**

Autofahrt, Gespräch

**Autor:**

Jetzt sind wir im Stadtgebiet von Mosul, sagt Vater Gabriel. Und ich sehe durch die Frontscheibe hindurch auf verwahrlosten Straßen all das militärische Gerät und die Gestalten einer nahöstlichen Bürgerkriegsszenerie: Verhüllte Männer mit Kalaschnikows über den Schultern, Sandsäcke, Stacheldraht, herumlungernde Kinder und an den Kreuzungen Hummer-Geländewagen mit aufgeschweißten Maschinengewehren. Die Hummer stammen noch aus der Zeit von David Petraeus, dem US-General, der es bis zum CIA-Chef brachte, nur um am Ende über eine Liebesaffäre zu stürzen. Seine Karriere begann 2003 mit der Eroberung Mosuls. Mit 18.000 Soldaten zog er in die Stadt ein, um sich dort vor allem als militärischer Aufbauhelfer zu präsentieren. Petraeus förderte zivile Projekte, Schulen, Universitäten. Die Stadt war so sicher, dass er jeden Morgen um den ehemaligen Palast Saddam Husseins joggen konnte. Mosul galt als Vorzeigemodell für eine gelungene nahöstliche Interventionsstrategie. Sie war es aber nicht lange. Als die US-Truppen im Jahr 2008 aus Mosul abzogen, übernahmen die Islamisten. Mosul wurde zur gefährlichsten Stadt im Irak. Und sie ist es noch immer.

**Atmo:**

Autofahrt, Gespräch

**Autor:**

Fahren wir lieber hier runter, sagt Vater Gabriel, weil mit einem Mal vor uns nichts mehr geht. Bewaffnete mit ausrasierten Bärten und knöchellangen Gewändern stehen mitten auf der Straße und schauen in jedes Auto hinein, das im Schritttempo an ihnen vorbei muss. Wir wollen umdrehen. Aber da klopft schon einer gegen die Scheibe, und nun wirkt auch Vater Gabriel etwas nervös. Red jetzt kein Wort, sagt er, öffnet einen Spalt und ruft nach draußen: Wie geht's hier zur Sadekstraße?

Da lang, bekommt er zur Antwort. Siehst Du, sagt er beim Weiterfahren, Du darfst ihnen nur nicht in die Augen schauen.

Ein paar Straßenecken weiter wohnt die Familie, die wir besuchen. Das Haus liegt in einer Gasse und ist wie die meisten irakischen Häuser von einer mannshohen Mauer umgeben, davor ein blaues, massives Eisentor.

**Atmo:**

Gespräch

**Autor:**

Facile, sei das gewesen, einfach – sagt Vater Gabriel auf Italienisch. (Autotür schlägt zu) Es ist Mittagszeit, keiner auf der Straße, das Viertel scheint ruhig. Direkt neben dem Eisentor steigen wir aus dem Auto und im gleichen Moment sind in paar Blocks weiter Schüsse zu hören. Dawoud, unser Begleiter, rüttelt am Tor. Drei Frauen öffnen uns, eine Mutter und ihre zwei Töchter. Sie tragen T-Shirts und Jeans.

**Atmo:**

Begrüßung

**Autor:**

Im Herbst 2007 begannen radikale Islamisten in Mosul damit, die sogenannte Jizya einzutreiben – eine Kopfsteuer aus der Anfangszeit des Islam. Als die muslimischen Eroberer im siebten Jahrhundert Palästina, Syrien, den Irak und das sassanidische Perserreich unterwarfen, stellten sie die dort lebenden Christen vor die Wahl: entweder zum Islam zu konvertieren oder Jizya zu zahlen. Wer die Kopfsteuer zahlte, durfte weiterhin seine Religion ausüben, musste aber die Kriegsführung der muslimischen Eroberer mit finanzieren. Diese vierzehnhundert Jahre alte Regel wurde 2007 von irakischen Islamisten auf ihre Weise interpretiert. In Mosul und in Bagdads Christenviertel Dora begannen sunnitische Milizionäre damit, von jeder christlichen Familie 190 Dollar Kopfgeld einzutreiben. Wer nicht zahlte, musste verschwinden und sein Haus den islamistischen Moscheen überlassen.

**Atmo:**

Hof, Muezzine in Mosul

**Autor:**

Vielleicht willst Du das ja aufnehmen, sagt eine der Frauen, die uns in ihr Haus ließ. Mosuls Muezzine rufen zum Mittagsgebet. Vor einigen Jahren hatten hier auch noch Glocken geläutet. 40 Kirchen und ein Priesterseminar gab es in dieser Stadt. Die meisten stehen heute leer oder wurden zerstört.

Drinnen haben sich die Frauen auf gepolsterten Sitzbänken im Wohnzimmer niedergelassen. An den Wänden Bilder der Jungfrau Maria mit blutendem Herzen, des auferstandenen Christus auf einer Wolke, Fotos von Großeltern, Eltern und ein Hochzeitsfoto aus glücklichen Tagen. Es zeigt die ältere Tochter mit ihrem Ehemann. Sie stehen auf einer blumengeschmückten Treppe und lachen sich an. Er floh kurz danach nach Schweden.

**O-Ton – Unterhaltung, darüber Autor:**

Wir reden darüber, unter welchen Bedingungen ein Interview gemacht werden kann. Keine Namen, keine Ortsangabe, kein Foto – nur die Stimme der ältesten Tochter:

**O-Ton – Frau, darüber Übersetzerin:**

Wir sind in einer furchtbaren Lage. Wir können nicht mal mehr auf den Markt gehen, nur wenn einer unserer Brüder oder Cousins dabei ist. Wir müssen ständig damit rechnen, dass irgendwo eine Autobombe hochgeht oder geschossen wird. Bagdad ist für Christen ja auch nicht mehr sicher. Ich war dort. Aber für mich ist Mosul viel schlimmer als Bagdad. In Bagdad kann es dir wenigstens ab und zu mal passieren, dass noch jemand freundlich zu dir ist. Aber hier in Mosul?



**Autor:**

Die Mutter schweigt und reicht Tee. Er schmeckt süß und nach Minze.

**O-Ton – Frau, darüber Übersetzerin:**

Wenn wir auf der Straße gehen und in einen Checkpoint der irakischen Armee geraten, haben wir jedes Mal Angst, dass dort einer der Soldaten die Terroristen anruft und uns an sie verkauft. Das ist hier schon oft vorgekommen. Wenn wir rausgehen, müssen wir sogar die Kleider anziehen, die sie verlangen. Schleier, von Kopf bis Fuß.

**Autor:**

Sie schaut Vater Gabriel an, der die Zuckerwürfel in seinem Teeglas zerstocheert. Bei jedem Besuch hofft er, dass die Frauen noch da sind. Aber er weiß auch, dass sie nur weg wollen.

**O-Ton – Frau, darüber Übersetzerin:**

Das hier ist kein Leben mehr für uns Christen. Sie haben uns alle Rechte genommen. Die Dörfer draußen, wo die Kurden sind, da kann man vielleicht noch überleben. Aber nicht in dieser Stadt. Wie sollen wir sonntags zur Kirche gehen? Wenn es noch irgendwo einen Gottesdienst gibt, fahren wir im Auto hin, auf Umwegen. Aber meistens beten wir nur noch zuhause. Jeden Tag werden hier Leute umgebracht. Ständig hören wir Schüsse, wir sind nirgendwo sicher. Nicht mal in unserem Haus.

**Autor:**

Im Irak ging es den Christen unter Saddam Hussein weder schlechter noch besser als den Muslimen im Land. Wer Pech hatte, kämpfte und starb in seinen Kriegen. Wer aufbegehrte, wurde in seinen Gefängniszellen zum Verstummen gebracht oder durch Folter gebrochen. Die meisten Christen aber machten es wie alle anderen. Sie arrangierten sich, sie überlebten mit einem Regime, das ihnen zumindest erlaubte, sonntags zur Kirche zu gehen, Weihnachten und Ostern zu feiern. Erst 2003 änderte sich die Lage der Christen dramatisch. Der damalige US-Präsident George Bush erklärte dem Irak nicht nur den Krieg. „Dies ist ein Kreuzzug, sagte er, und es wird ein langer sein.“

**O-Ton – Abuna Gabriel, darüber Übersetzer:**

Das war ein großer Fehler, er hätte dieses Wort nie benutzen dürfen. Als die Amerikaner das Land besetzten, erklärte man uns zu ihren Spionen. Warum? Weil die Amerikaner Christen sind. Bis heute geht das so. Wenn der Papst in Deutschland etwas sagt, das Muslime beleidigen könnte, zahlen wir den Preis. Wenn in Dänemark irgendwelche Mohammed-Karikaturen in einer Zeitung erscheinen, zahlen wir den Preis. Wir können machen, was wir wollen, wir sind für viele hier Ungläubige, Unreine. Ihr im Westen redet immer vom Dialog zwischen Muslimen und Christen. Das ist schön. Aber wenn man uns nicht so akzeptiert wie wir sind, wenn das hier so weiter geht, wird es uns im Irak bald nicht mehr geben.

**Autor:**

Besuch im Haus Imam Ahmeds, einer der stadtbekanntesten islamischen Geistlichen in Erbil. Imam Ahmed ist Prediger und Politiker der „Itihad al Islami“, einer Partei, die der irakischen Moslembroderschaft nahesteht. Der Imam trägt die weiße Kopfbedeckung und das dunkelgraue Gewand eines Predigers, sein Händedruck ist so sanft wie seine Stimme:

**O-Ton – Imam Ahmed, darüber Übersetzer:**

Ich bin mir ganz sicher: Wenn wir im Irak endlich an die Macht kommen, dann wird es den Christen hier 100 Mal besser gehen als jetzt. Vor tausend Jahren lebten wir ja auch gut zusammen. Wie die Zähne in einem Mund, wie die Finger an einer Hand. Der Prophet sagte ja auch: Die Christen sind wie unsere Augen und unser Nacken, den wir schützen müssen. Wenn du ein dhimmi bist, ein Schutzbefohlener, habe ich die Pflicht, dich, deine Familie und dein Eigentum zu verteidigen.

**Autor:**

Das ist die Welt des Imam Ahmed. Nur auf den ersten Blick scheint es eine tolerante zu sein. Dahinter steht eine Weltsicht, die Christen allenfalls als Schutzbefohlene akzeptiert. Sie haben zwar einen Platz im Nahen Osten. Aber es muss der Platz des Schwächeren sein. Anfangs hatte Imam Ahmed noch gelächelt. Nun wird er ernst:

**O-Ton – Mullah Ahmed, darüber Übersetzer:**

Die ganze islamische Welt wird bald von den Moslembroedern und ähnlichen islamischen Parteien beherrscht sein. Ob Euch im Westen das passt oder nicht. Wir sind nicht mehr aufzuhalten. Warum findet Ihr Euch nicht damit ab? Ihr könntet mit uns zusammen arbeiten! Hier im Nahen Osten habt Ihr die schlimmsten Diktatoren gestützt. Warum akzeptiert Ihr jetzt nicht diejenigen, die in Ägypten und anderswo gewählt wurden?

**Autor:**

Derzeit sind es Männer wie Imam Ahmed, die die politischen Diskussionen in der islamischen Welt dominieren. Sie sind die Wortführer, sie sind die erfolgreichen Akteure im Nahen Osten. Imam Ahmed sympathisiert nicht mit Al Kaida, terroristische Anschläge auf Christen heißt er nicht gut. Doch seine politische Vision wirkt auf die christliche Minderheit wie eine Drohung. Im ganzen Nahen Osten geraten wir unter Druck, sagen orientalische Kirchenführer wie Louis Sako, der Erzbischof im nordirakischen Kirkuk.

**O-Ton – Louis Sako, darüber Übersetzer:**

Die Kopten in Ägypten haben große Angst vor der Zukunft. Wir alle sind skeptisch, was die Folgen des arabischen Frühlings angeht. Für uns ist das kein Frühling. Es wäre einer, wenn die, die jetzt überall an die Macht drängen, uns Christen gleiche Rechte gewährten. Wenn sie sich für kulturelle Vielfalt und sozialen Fortschritt einsetzen würden. Wenn sie überall in der arabischen Welt ein gemeinsames großes Projekt angehen würden: nämlich Staat und Religion zu trennen. Dann wäre es nicht mehr wichtig, ob du Christ bist oder Muslim oder sonst was. Dann hätten wir eine Zukunft. Wenn jetzt nur eine Diktatur gegen eine andere ausgetauscht wird – schrecklich.

**Autor:**

Louis Sako, der Erzbischof von Kiriku, ist vor wenigen Monaten nur knapp einem Anschlag entgangen. Er spricht nicht gerne darüber, aber er weiß, wie gefährlich er lebt. Paulos Rahho, der Erzbischof von Mosul, wurde vor zwei Jahren von Terroristen gekidnappt. Er hatte sich geweigert, seine Diözese aufzugeben und ins Ausland zu flüchten. Im November 2010 wurde die Leiche des Erzbischofs auf einer Müllkippe am Stadtrand Mosuls gefunden. Die Gemeinde stirbt aus. Und die wenigen Christen, die dort noch leben, fühlen sich verlassen und auf sich alleine gestellt.

**O-Ton – Frau, darüber Übersetzerin:**

Die Zukunft ist schwarz, sie wird im Irak mit jedem Tag schwärzer. Die Leute werden immer rückständiger. Angst ist das einzige, was wir hier haben. Was sollen wir an Weihnachten machen? Wir werden zum Markt rennen, schnell irgendwas einkaufen, und wieder zurück nach Hause laufen. Ich will hier nur noch raus. Nach Europa zu meinem Mann. Man hat uns aufgegeben. Wir sind keine Bürger mehr. Wir sind Fremde, Ausgestoßene.

**Atmo:**

Stimmen:

**Autor:**

Ihr solltet jetzt besser gehen, meint eine der Frauen in Mosul. Für Fremde sei es nicht ratsam, sich zu lange an einem Ort aufzuhalten. Scapiamo, sagt Vater Gabriel, verschwinden wir.

\*\*\*\*\*